

Matthias Klaus (Hrsg.)

IM FÄLSCHEN KÖRPER GEBOREN?[!]

Medizinische und biblische
Einordnung der
Inter- und Transsexualität

Im falschen Körper geboren?

Matthias Klaus

Medizinische und biblische Einordnung der Inter- und Transsexualität

Paperback, 86 Seiten

Format: 14,8 x 21 cm

Artikel-Nr.: 256732

ISBN / EAN: 978-3-86699-732-5

»Bin ich im falschen Körper geboren? Gibt es überhaupt einen Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Körper? Was ist mit Intersexualität? Ist das alles so wichtig? Und was hat das mit mir zu tun?«

Fragen, die wie wenige andere Themen unsere Gesellschaft beschäftigen – und auf die es Antworten gibt. Dieses Buch widmet sich in vier Kapiteln wesentlichen Aspekten der Gender-Thematik: Neurologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen – und ihre Auswirkungen Intersexualität und die Frage nach dem dritten Geschlecht Transsexualität: Wenn Körper und Gefühle nicht zusammenpassen Praktische Schlussfolgerungen für Christen Wissenschaftlich...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

Matthias Klaus (Hrsg.)



IM FALSCHEN FACHINGEN KÖRPER GEBOREN?

Medizinische und biblische
Einordnung der
Inter- und Transsexualität

clv

1. Auflage 2025

© 2025 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6, 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Umschlag: Ertelier (Ljubow Ertel, Bulgarien)
Satz: Ertelier (Ljubow Ertel, Bulgarien)
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256732
ISBN 978-3-86699-732-5



Inhalt

1 Der Unterschied beginnt im Kopf	7
Dr. med. Matthias Klaus	
Wie groß ist der Unterschied?	8
Neuroanatomische Unterschiede	8
Emotionales Verarbeiten	9
Stressreaktion	10
Sprachbegabung	11
Räumlich-mathematisches Verständnis	13
Alles bloß anerzogen? Die drei Pubertäts-Phasen	14
Komplementär – füreinander geschaffen	15
Empathie-Fähigkeit vs. Systematisierung	16
Generalist vs. Spezialist	18
Komplementär geschaffen	19
Attackierte Rollenbilder	19
Fazit	21
2 Gibt es ein drittes Geschlecht?	25
Jonas Janik Ralf Koberschinski	
Aktuelle Gesetzgebung	26
Geschlechtsentwicklung	27
Ausprägung des genetischen Geschlechts	28
Ausprägung des hormonellen Geschlechts	29
Störungen der Geschlechtsentwicklung	30
Störungen der Geschlechtschromosomen	31
Störungen der Geschlechtshormone	33
Verwirrung über die Geschlechtsstörungen	35
Häufigkeit der Intersexualität	37
Fazit	39
Abbildungen	42

3 Wenn Körper und Gefühle nicht zusammenpassen 49

Johanna Bleckmann

Ursachen und Folgen aktueller Trans-Behandlung	49
Was ist eine Geschlechtsdysphorie?	50
Die Problematik der Geschlechtsdysphorie	50
Die Ursachen der Geschlechtsdysphorie bei Kindern und Jugendlichen	51
Die soziale Transition	54
Die medizinische Transition	57
Die Folgen der Transbehandlung	57
Was können wir Transgender-Personen sagen? Wie können wir ihnen helfen?	61
Habe ich als Christ eine Verantwortung für Transgender-Personen?	62

4 Und Gott schuf sie als Mann und Frau 69

Dr. med. Matthias Klaus

Kinder stärken	71
Die wahre Ursache behandeln	73
Anhang	76

Vorwort

In den letzten fünfzehn Jahren hat die Anzahl der Menschen, die ihr natürliches Geschlecht ablehnen, um den Faktor 25 zugenommen¹ – Tendenz steigend. Ihnen wird das Lebensglück in sogenannter geschlechtsangleichender Therapie mittels Medikamenten und Operationen versprochen – doch dieses Heilsversprechen entpuppt sich nur zu oft als Lüge. Die wachsende Gruppe der sogenannten *De-transitioner*, also der Personen, die im Nachhinein die Transbehandlung bereuen, ist ein starker Beweis dafür.

Wie können die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen vor den unumkehrbaren Folgen der Transbehandlung bewahrt werden? Die folgenden Kapitel entfalten eine medizinische und theologische Analyse der Genderideologie und bieten handfeste Argumente für die Tatsache, die schon im ersten Kapitel der Bibel festgehalten wird: »Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut« (1. Mose 1,27.31).

Bestätigt eine medizinische Analyse die biblische Schöpfungsordnung? In den folgenden Kapiteln werden aktuell diskutierte Themen aufgegriffen. Wie verhält es sich mit Intersexualität? Sind Kinder, die ohne eindeutige Geschlechtszuordnung geboren werden, nicht ein Beweis für die Gendertheorie (Kapitel 2)? Resultieren die zahlreichen psychiatrischen Erkrankungen der Personen mit Geschlechtsdysphorie nicht daraus, dass sie zuvor von der Familie und dem gesellschaftlichen Umfeld abgelehnt wurden (Kapitel 3)?

¹ Vgl. <https://www.imabe.org/bioethik-aktuell/archiv/einzelansicht/studie-alarmierender-anstieg-von-transgender-wuenschen-bei-jugendlichen> (abgerufen am 21.08.2024).

Lassen sich über den »kleinen biologischen Unterschied« hinaus noch weitere Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht ausmachen (Kapitel 1)?

Letztlich bieten allein biblische Leitplanken wahre Orientierung und echte Hilfe.

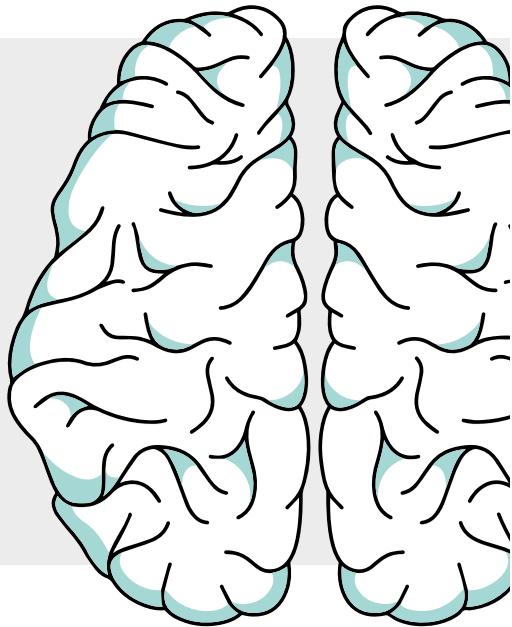
Gottes Segen bei der Lektüre wünscht

Matthias Klaus
im Dezember 2024

1 Der Unterschied beginnt im Kopf

DR. MED. MATTHIAS KLAUS

Dr. med. Matthias Klaus ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er ist Facharzt für Neurologie und hat ein Diploma of Advanced Studies im Bereich der Medizinethik erworben. Er ist außerdem Vorstandsvorsitzender von Christen im Dienst an Kranken e. V.



In der schrillen Diskussion um die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen ist häufig von dem lediglich »kleinen biologischen Unterschied« die Rede, womit die primären Geschlechtsmerkmale gemeint sind. Ein genauer Blick in den menschlichen Körper jedoch widerlegt diese Behauptung. Die Biologie geht weit über diesen »kleinen Unterschied« hinaus: Alle Körperzellen eines Mannes sind mit XY (männlich) markiert, alle weiblichen dagegen mit XX (weiblich), auch wenn dies nicht direkt sichtbar ist.² Auch viele weitere Organe und Prozesse unterscheiden sich, wie etwa das Hormonsystem. Interessant ist, dass selbst in der Hirnstruktur Unterschiede zu erkennen sind.

2 Dies führt nicht »nur« zu den unterschiedlichen Ausprägungen der Keimbahnen, sondern umfasst jeden Bereich des Körpers, beispielhaft sei hier das das Immunsystem genannt, vgl. hierzu Diab-Elschahawi, M., & Presterl, E. (2013). Gibt es Geschlechterunterschiede bei Infektionen? *Krankenhaushygiene up2date*, 08(02), 101-113. <https://doi.org/10.1055/s-0033-1344235>.

Wie groß ist der Unterschied?

In der Diskussion um die neurologischen Unterschiede von Männern und Frauen werden häufig Ausnahmen als Gegenbeweis zur Geschlechtsspezifität des Gehirns herangezogen. Die neurowissenschaftliche Untersuchung der unterschiedlichen Verdrahtung zielt jedoch – wie sonst auch in der wissenschaftlichen Vorgehensweise – auf eine *statistische Mittelung* von Männern und Frauen ab.³ Der *durchschnittliche* Mann unterscheidet sich also signifikant von der *durchschnittlichen* Frau – auch in neurowissenschaftlicher Hinsicht.⁴ Ausnahmen widerlegen diese Tatsache nicht, sondern sind vielmehr aus statistischer Sicht zu erwarten.

Neuroanatomische Unterschiede

Ein Bereich des Gehirns ist dabei in seinem anatomischen Aufbau schon früh als besonders geschlechtstypisch aufgefallen: der Hypothalamus. Diese kleine Hirnregion unterscheidet sich bei Männern und Frauen besonders stark. Makroanatomisch wird der Unterschied anhand eines bestimmten Kerns (Ansammlung von Hirnzellkörpern) innerhalb des Hypothalamus sichtbar: Es handelt sich dabei um den geschlechtsdimorphen Kern (SDN).⁵ Frauen haben weniger Nervenzellen sowie ein geringeres Volumen pro Zelle innerhalb dieses Kerns, Männer dagegen haben sowohl mehr Zellen als auch

3 Dabei werden durch Bildung gleicher Vergleichspaare möglichst viele weitere Bias (Fehlerquellen) wie Alter, Erkrankungen, IQ etc. minimiert.

4 Vgl. u. a. Nostro, A. D., Müller, V. I., Reid, A. T., & Eickhoff, S. B. (2016). Correlations Between Personality and Brain Structure: A Crucial Role of Gender. *Cerebral Cortex*, 27(7), 3698–3712. <https://doi.org/10.1093/cercor/bhw191>.

5 SDN-POA: »sexually dimorphic nucleus of the preoptic area«.

ein größeres Volumen pro Zelle in diesem Kerngebiet.⁶ Das Volumen des SDN ist bei Männern ungefähr doppelt so groß.

Der Hypothalamus reguliert eine Vielzahl von Körperfunktionen, dazu gehören unter anderem die Regulation von Tag- und Nachthythmus, das Hunger- und Durstgefühl, die Blutdruckregulation, die sexuelle Erregung und vieles mehr.⁷ In allen diesen Bereichen kann man zwischen Männern und Frauen signifikante Unterschiede feststellen. Diese Unterschiede erklären, warum Frauen häufiger an Schlafstörungen leiden, warum Männer häufiger Bluthochdruck haben und warum im Durchschnitt eher Männer zu Alkoholikern werden.

Emotionales Verarbeiten

Nicht nur die Neuroanatomie unterscheidet sich. Auch die Funktionsweisen bestimmter Hirnareale heben sich voneinander ab. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist das sogenannte Furchzentrum – die paarig angelegte *Amygdala*. So verfügen Männer über ein größeres relatives Volumen der Amygdala, während Frauen ein größeres relatives Volumen in paralimbischen Kortexbereichen, ebenfalls für die Verarbeitung der Emotionen, aufweisen.⁸ Die unterschiedlichen Volumina repräsentieren eine verschiedenartige Verdrahtung der emotionalen Schleifen. Erinnert sich beispielsweise eine Frau an zurückliegende emotionale Inhalte (z. B. an einen Streit), so wird nach vorgesetzten Stationen schließlich verstärkt die *linke Amygdala*

6 Vgl. Swaab, D. F., & Hofman, M. A. (1995). Sexual differentiation of the human hypothalamus in relation to gender and sexual orientation. *Trends in Neurosciences*, 18(6), 264-270. [https://doi.org/10.1016/0166-2236\(95\)80007-O](https://doi.org/10.1016/0166-2236(95)80007-O).

7 Vgl. McEwen, B. S., & Milner, T. A. (2017). Understanding the broad influence of sex hormones and sex differences in the brain. *Journal of Neuroscience Research*, 95(1-2), 24-39. <https://doi.org/10.1002/jnr.23809>.

8 Vgl. Spreng, M. (2015). Adam und Eva – Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede. In A. Späth (Hrsg.), *Vergewaltigung der menschlichen Identität: Über die Irrtümer der Gender-Ideologie* (7. Aufl.). Logos Editions. S. 42.

aktiviert, welche genaue Details aus dem Gedächtnis abruft. Mit anderen Worten: Frauen können häufig sehr genaue Details eines emotional gefärbten Gedächtnisinhalts wiedergeben. Bei Männern dagegen wird vor allem die *rechte* Amygdala aktiviert, was dazu führt, dass nur die Hauptmerkmale eines emotionalen Ereignisses abgerufen werden, nicht jedoch genaue Details.⁹

Frauen und Männer verarbeiten Emotionen auf unterschiedliche Weise. Dieses Beispiel an geschlechtsspezifischem emotionalem Erleben und Verarbeiten ist beispielhaft für den Umgang mit Emotionen insgesamt. Frauen und Männer verarbeiten sie auf unterschiedliche Weise. So leiden Frauen deutlich häufiger unter Depressionen oder Phobien. Männer dagegen haben häufiger Schizophrenie.

Stressreaktion

Männer und Frauen reagieren neuropathophysiologisch völlig gegensätzlich auf anhaltenden körperlichen oder psychischen Stress. Während der Mann Nervenzellen im Hippocampus (einer Hirnregion, die für Emotionen und Gedächtnisverarbeitung wichtig ist) abbaut, ändert sich die Anzahl und Verbindung der Nervenzellen bei den Frauen kaum.¹⁰ Zugleich bewirkt Stress bei Frauen nicht nur einen Anstieg von Cortisol, sondern auch von Östrogen. Dies scheint zu einer Reduktion des Botenstoffs Serotonin zu führen¹¹ und depressive Symptome zu fördern.

9 Vgl. Lautenbacher, S., Güntürkün, O., & Hausmann, M. (Hrsg.). (2007). *Gehirn und Geschlecht: Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann* (1 ed.). Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-540-71628-0>. S. 95.

10 Vgl. Marrocco, J., & McEwen, B. S. (2016). Sex in the brain: hormones and sex differences. *Dialogues in Clinical Neuroscience*, 18(4), 373-383. <https://doi.org/10.31887/DCNS.2016.18.4/jmarrocco>.

11 Vgl. Bethea, C. L., Gundlah, C., & Mirkes, S. J. (2000). Ovarian Steroid Action in the Serotonin Neural System of Macaques. In D. J. Chadwick & J. A. Goode (Hrsg.), *Neuronal and Cognitive Effects of Oestrogens* (1. Aufl., S. 112-133). <https://doi.org/10.1002/0470870818.ch9>.

Männer hingegen neigen unter anhaltendem Stress zu vermehrten risikoreichen Verhaltensweisen.¹² Außerdem reagieren Männer auf Stress öfter mit somatischen Beschwerden wie Übergewicht, hohem Blutdruck, erhöhten Cholesterinwerten und dadurch begünstigten Herz- und Kreislauferkrankungen, insbesondere Herzinfarkten und Schlaganfällen.

Sprachbegabung

Erleiden Frauen einen Schlaganfall in einem Bereich, der Sprache verarbeitet, so sind die Defizite weniger stark ausgeprägt als bei Männern mit einem vergleichbaren Schlaganfall. Zudem erholen sie sich rascher als Männer mit einem vergleichbaren Schlaganfall. Dies hängt mit einer besonderen Verschaltung des weiblichen Gehirns zusammen: Es verfügt sowohl über insgesamt mehr Neuronen (Nervenzellen) als auch über eine stärkere Verdrahtung der beiden Hirnhälften, als es beim männlichen Gehirn der Fall ist.¹³ Außerdem sind ihre Sprachzentren, anders als beim Mann, auf beiden Hirnhälften lokalisiert.¹⁴

Bereits bei Säuglingen fällt das sprachbegabte Gehirn auf. Neugeborene Mädchen reagieren rascher und intensiver auf Stimmen als gleichaltrige Jungen, sie bevorzugen mehr als die Jungen die Muttersstimme gegenüber allen anderen und »erinnern« sich besser an Klänge, Melodien und Geräusche, die sie bereits vorgeburtlich gehört

12 Vgl. Barel, E., Shahrabani, S., & Tzischinsky, O. (2017). Sex Hormone/Cortisol Ratios Differentially Modulate Risk-Taking in Men and Women. *Evolutionary Psychology*, 15(1). <https://doi.org/10.1177/1474704917697333>.

13 Vgl. Hirnstein, M., Hugdahl, K., & Hausmann, M. (2019). Cognitive sex differences and hemispheric asymmetry: A critical review of 40 years of research. *Laterality*, 24(2), 204-252. <https://doi.org/10.1080/1357650X.2018.1497044>.

14 Vgl. Shaywitz, B. A., Shaywitz, S. E., Pugh, K. R., Constable, R. T., Skudlarski, P., Fulbright, R. K., Bronen, R. A., Fletcher, J. M., Shankweiler, D. P., Katz, L., & Gore, J. C. (1995). Sex differences in the functional organization of the brain for language. *Nature*, 373, 607-609. <https://doi.org/10.1038/373607a0>.

haben.¹⁵ Sie fangen im Durchschnitt einen Monat früher an zu sprechen und verfügen im Kleinkindalter über einen zwei- bis dreimal so großen Wortschatz wie die Jungen. Auch der Redeanteil ist deutlich erhöht.

Entscheidend für die Sprachentwicklung ist die Mutter-Kind-Interaktion in den ersten Lebensjahren. Kommt es zum Beispiel durch eine fehlende feste Bezugsperson (in der Regel die Mutter) oder andere Stressfaktoren zu Störungen in dieser sensiblen Phase, so sind es aufgrund der oben genannten Hirnverschaltungen meistens die Jungen, die zuerst und ausgeprägtere Defizite in der Sprachentwicklung erkennen lassen. Nicht zuletzt das Masken-Tragen von Erwachsenen in der Corona-Zeit hat zu einer massiven Verlangsamung und Behinderung des Spracherwerbs beigetragen – allen voran bei Jungen.¹⁶

Auch im Erwachsenenalter dominieren die Frauen im Bereich der Sprache. Die Frau hat durch ihre besondere Hirnstruktur im

**Die Frau hat durch ihre
besondere Hirnstruktur
im Durchschnitt eine
höhere sprachliche
Begabung.**

Durchschnitt eine höhere sprachliche Begabung. Im Alltag zeigt sich dies daran, dass sie – wie vielen bekannt – eine höhere Anzahl an Worten pro Tag in einer außerdem noch schnelleren Geschwindigkeit spricht. Sie ist in ihrer verbalen Gewandtheit (Wortflüssigkeit) sowie ihrem verbalen Gedächtnis dem Mann

im Durchschnitt überlegen. Betrachtet man das weibliche Gehirn, wird erkennbar, woran dies liegt: Ihre Sprachzentren sind, anders als

15 Vgl. Spreng, M., & Seubert, H. (2015). *Vergewaltigung der menschlichen Identität: Über die Irrtümer der Gender-Ideologie* (A. Späth, Hrsg. 7. Aufl.). Logos Editions. S. 62.

16 Vgl. *Education recovery in early years providers: spring 2022*. (2022). <https://www.gov.uk/government/publications/education-recovery-in-early-years-providers-spring-2022/education-recovery-in-early-years-providers-spring-2022> (abgerufen am 06.06.2024).

beim Mann, auf beiden Hirnhälften lokalisiert¹⁷, welche zudem auch noch stärker miteinander verbunden sind, da eine höhere Anzahl an Nervenverbindungen zwischen den Hirnhälften besteht.

Für den Spracherwerb ist eine intensive emotionale und zeitliche Zuwendung zum Säugling sowie Kleinkind nötig. In Studien konnte gezeigt werden, dass Kleininder, die viel Zuwendung und Liebe seitens der Mutter erfahren, über ein schnelleres Hirnwachstum der bedeutsamen Hirnregion des Hippocampus verfügen.¹⁸ Die Kleinkindbeziehung ist dyadenspezifisch – also auf ein oder zwei bleibende Bezugspersonen angewiesen. Entfällt hier die kontinuierliche, liebevolle Zuwendung, kann dies insbesondere bei Jungen Sprach- und Sprechprobleme nach sich ziehen.

Räumlich-mathematisches Verständnis

In räumlich-mathematischen Aufgaben ist der Mann in der Regel der Frau überlegen. Dies betrifft die räumliche Wahrnehmung, die räumliche Visualisierung, die Rotation von Gegenständen in Gedanken¹⁹ sowie die höhere Mathematik. Vermutlich liegt es daran, dass das männliche Gehirn eine andere Art hat, die Nervenzellen miteinander zu verbinden. Zum einen hat der Mann – obzwar weniger Nervenzellen – doch mehr Verbindungen zwischen den einzelnen Nervenzellen. Zum anderen sind diese Verbindungen (Synapsen) stärker regional und innerhalb einer Hirnhälfte anzutreffen als bei der Frau.

17 Vgl. Shaywitz, B. A., Shaywitz, S. E., Pugh, K. R., Constable, R. T., Skudlarski, P., Fulbright, R. K., Bronen, R. A., Fletcher, J. M., Shankweiler, D. P., Katz, L., & Gore, J. C. (1995). Sex differences in the functional organization of the brain for language. *Nature*, 373, 607-609. <https://doi.org/10.1038/373607a0>.

18 Luby, J. L., Barch, D. M., Belden, A., Gaffrey, M. S., Tillman, R., Babb, C., Nishino, T., Suzuki, H., & Botteron, K. N. (2012). Maternal support in early childhood predicts larger hippocampal volumes at school age. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 109(8), 2854-2859. <https://doi.org/doi:10.1073/pnas.1118003109>.

19 Siehe u. a. Hodgetts, S., & Hausmann, M. (2023). Sex/Gender Differences in Brain Lateralisation and Connectivity. In C. Gibson & L. A. M. Galea (Hrsg.), *Sex Differences in Brain Function and Dysfunction* (1. Aufl., S. 71-99). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-031-17854-2_303.

Alles bloß anerzogen? Die drei Pubertäts-Phasen

Sind die beschriebenen Unterschiede am Ende nicht doch Ausdruck der geschlechtsspezifischen Erziehung seitens der Eltern? Das Gehirn kann sich bekanntlich anpassen und könnte also auch mit

einer veränderten Gehirnstruktur auf typisch

**Embryos haben
bereits ein typisch**

ausgeprägtes

männliches oder typisch

weibliches Gehirn.

männliche und typisch weibliche Erziehung reagieren, oder?

Wer einen Blick in die Entwicklung eines

Embryos wirft, wird feststellen, dass dieser

bereits ein typisch männliches oder typisch

weibliches Gehirn ausprägt. Bereits in der

Embryonalentwicklung werden geschlechtsspezifische Hormone

– angetrieben von der DNA – tätig. Sie bewirken im Jungen –

in zwei Schüben – eine typisch männliche Ausprägung: In der

10.–24. Schwangerschaftswoche sowie ungefähr ab der Mitte der

Schwangerschaft bis zum sechsten Lebensmonat. In diesen Phasen

kommt es zu einem stark erhöhten Testosteronspiegel (z. T. 15-fache

Testosteronkonzentration im Blut im Vergleich zu gleichaltrigen

Mädchen).²⁰

Diese Peaks führen dazu, dass – neben vielen anderen Strukturen – auch das Gehirn sich in einer geschlechtsspezifisch männlichen Art formt. Bei den Mädchen führt die *Abwesenheit* des hohen

20 Vgl. Lautenbacher, S., Güntürkün, O., & Hausmann, M. (Hrsg.). (2007). *Gehirn und Geschlecht: Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann* (1 ed.). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-540-71628-0_5; 35f.; 56. Vgl. außerdem: Christine Knickmeyer, R., & Baron-Cohen, S. (2006). Fetal testosterone and sex differences. *Early Human Development*, 82(12), 755–760. <https://doi.org/https://doi.org/10.1016/j.earlhumdev.2006.09.014> , Hirnstein, M., Hugdahl, K., & Hausmann, M. (2019). Cognitive sex differences and hemispheric asymmetry: A critical review of 40 years of research. *L laterality*, 24(2), 204–252. <https://doi.org/10.1080/1357650X.2018.1497044> , Lombardo, M. V., Ashwin, E., Auyeung, B., Chakrabarti, B., Taylor, K., Hackett, G., Bullmore, E. T., & Baron-Cohen, S. (2012). Fetal Testosterone Influences Sexually Dimorphic Gray Matter in the Human Brain. *The Journal of Neuroscience*, 32(2), 674. <https://doi.org/10.1523/JNEUROSCI.4389-11.2012>.

Testosteronspiegels in diesen sensiblen Entwicklungsphasen dazu, dass sich ihr Gehirn klassisch weiblich entwickelt. Wichtig hierbei ist, dass noch keinerlei Erziehung in diese Prozesse hineingewirkt hat und allein diese Gehirnentwicklung bereits große Auswirkung hat.

Mit anderen Worten: Jungen spielen *bevorzugt* mit Autos und Mädchen mit Puppen, weil ihr Gehirn so verschaltet wurde, und nicht etwa, weil ihre Eltern ihnen diese Spielzeuge aufdrängen oder bevorzugt anbieten. Das Gehirn von Mädchen hat ausgeprägtere Areale für Gesichtserkennung (*Gyrus fusiformis*), was zu einer Vorliebe von Spielzeugen mit Gesichtern führt – auch Puppen genannt. Das Gehirn von Jungen ist von einer Vereinseitigung (Lateralisierung) der Gehirnhälften gekennzeichnet, welche dazu führt, dass räumlich-visuelle Fähigkeiten stärker ausgeprägt sind. Dies führt dazu, dass bewegte Gegenstände, wie zum Beispiel Spielautos, ihre Aufmerksamkeit rasch auf sich ziehen.

Die dritte »klassische« Pubertätsphase schließlich, die in den Lebensjahren von neun bis vierzehn Jahren verortet wird, geht mit großen Veränderungen des Gehirns (v. a. des Präfrontalhirns) einher, welche für Entscheidungen, Begründungen, Planung, Impulskontrolle, Verständnis von Langzeitentscheidungen und vielem mehr zu tun hat.²¹

Komplementär – füreinander geschaffen

Gott schuf den Menschen als »Mann und Frau« (1. Mose 1,27). Gott weist im Anschluss daran dem jeweiligen Geschlecht ganz spezifi-

21 Vgl. dazu die ausgewiesene Expertin für Phänomene von Transsexualität bei Jugendlichen Dr. C. Vonholdt: Vonholdt, C. R. (2022). *Transgender Issues in Children and Adolescents*. Bindung und Identität. <https://www.christl-r-vonholdt.de/english/transgender-issues-in-children-and-adolescents/#more-505> (abgerufen am 26.09.2022).

sche und unterschiedliche Aufgaben zu. Vom ersten Moment an ist klar: Adam und Eva sind *gleichwertig*, beide im Ebenbild Gottes geschaffen, auch wenn sie nicht *gleichartig* sind. Die Aufgaben- und Rollenzuordnung nimmt Gott passgenau vor. So beruft Gott Männer dazu, Verantwortungspositionen in der Gemeinde, Ehe und Familie einzunehmen und in liebender, besonnener und sanftmütiger Weise zu leiten und voranzugehen (z. B. Epheser 5,25ff; 1. Petrus 3,7). Die Frau ist im Gegensatz zum Mann als Hilfe geschaffen und dazu aufgefordert, sich seiner Leitung in fröhlich bejahender und respektvoller Weise unterzuordnen (z. B. Epheser 5,24.33; 1. Petrus 3,1-2).²² Das Rollenverhältnis von Mann und Frau wird dabei als liebend, einander zugewandt, herzlich und fürsorglich beschrieben. Wenn einem Ehepaar Kinder geschenkt werden, ist primär die Frau mit der wertvollen Aufgabe betraut, diese liebevoll zu versorgen (Titus 2,3-5; 1. Timotheus 5,10).

Es dürfte nicht verwundern, dass Gott als der Designer des Rollenkonzepts von Mann und Frau auch die Gehirne beider Geschlechter entsprechend ihrer ihnen zugesetzten Aufgaben konzipiert hat. Dem Geheimnis der unterschiedlichen Verdrahtung zur Ausübung des jeweiligen Rollenbildes wollen wir uns im Folgenden nähern.

Empathie-Fähigkeit vs. Systematisierung

Die Frau fällt neben der Sprachkompetenz auch durch ihre besondere Empathie-Fähigkeit auf. Frauen können sich besser und umfassender

22 Für eine ausführliche exegetische Analyse s. Strauch, A. (2021). *Gleichwertig, aber nicht gleichartig – Eine Einführung in das komplementäre Verständnis der Geschlechter* (1. Aufl.). EBTC. Und: Piper, J., & Grudem, W. (Hrsg.). (2023). *Zweimal einmalig – Die Rolle von Mann und Frau in der Bibel* (2 ed.). 3L Verlag. Insb. S. 37-72 und 417-432.

in andere hineinversetzen sowie einfühlsamer auf die Gefühle des anderen – insbesondere der eigenen Kinder – eingehen. Von Geburt an zeigt sich dies bei Mädchen durch längeren Augenkontakt zu ihren Müttern und die generelle Fokussierung auf Gesichter. Frauen reagieren stärker auf traurige Gesichter oder sympathische Stimmen. Die emotionalen Schleifen sind bei der Frau in einer anderen Art verschaltet, sodass neben dem Gefühlsleben auch die Fähigkeit, sich »in die Schuhe des anderen zu stellen« und damit in den anderen hineinzuversetzen, stärker ausgeprägt ist.²³ Diese neurophysiologische Gegebenheit befähigt Frauen in ihrer Rolle als Mutter, um innerhalb der Erziehung einfühlsam, geduldig und dem Kind liebevoll zugewandt zu sein. Darüber hinaus befähigt es die Frau dazu, die in ihr angelegte Fürsorge für andere Menschen, wie sie in der Bibel beispielsweise in Sprüche 31 beschrieben ist, auszuleben. Sie ist dadurch besonders dazu in der Lage, ein einfühlsames Gespräch beim Krankenbesuch zu führen (vgl. Sprüche 31,20) oder eine dem Besuch zugewandte und gesprächige Gastgeberin zu sein, die neben der kulinarischen Versorgung auch das geistige Wohl ihres Gegenübers im Blick hat. Ihre Empathie-Fähigkeit rüstet sie also dazu aus, ihre von Gott gegebenen Aufgaben optimal erfüllen und ausleben zu können.

Männer hingegen neigen zu einer Systematisierung, also einer Betrachtung des großen Ganzen und weniger der praktischen und emotionalen Details. Neurophysiologisch betrachtet sind die Denkprozesse stärker auf eine Gehirnhälfte fokussiert. Dies hat häufig zur Folge, dass der Mann in größeren Kategorien denkt, Zusammenhänge besser systematisch zu Oberthemen zuordnen kann und bei inten-

23 Vgl. eine aktuelle Arbeit zum neuronalen Netzwerk der anterioren Inselregion: Wu, X., Lu, X., Zhang, H., Bi, Y., Gu, R., Kong, Y., & Hu, L. (2022). Sex difference in trait empathy is encoded in the human anterior insula. *Cerebral Cortex*, 33(9), 5055-5065. <https://doi.org/10.1093/cercor/bhac398>.

siven Gefühlserlebnissen (wie z.B. einem Streit) statt der genauen Details lediglich das Gesamtbild, wie den Gegenstand des Konflikts, abspeichert. Er ist so besonders dazu in der Lage, sich auf ein einzelnes Ziel zu konzentrieren und komplexe Probleme zu durchdenken und zu lösen.

Generalist vs. Spezialist

Die Rolle des Mannes besteht nach biblischem Verständnis darin, die Verantwortung in der Familie und in der Gemeinde zu übernehmen und für die Familie u.a. auch finanziell zu sorgen. Hierfür ist es hilfreich, dass er für den jeweiligen Beruf spezialisierte mentale und handwerkliche Fähigkeiten erwirbt. Im Durchschnitt ist das männliche Gehirn entsprechend stärker lateralisiert (vereinseitigt). Schon früh beginnt das Gehirn bei Jungen, sich zu »spezialisieren«, sie haben daher ein Interesse an Spielzeugen, die eine mechanisch sinnvolle Funktion erfüllen. Bei Störungen der Hirnentwicklung sind Jungen aufgrund der recht frühen Spezialisierung häufiger von Fehlentwicklungen wie Autismus oder Sprachstörungen betroffen. Männer sind besonders gut dazu in der Lage, Gegenstände wie zum Beispiel einen Würfel in Gedanken zu drehen (mentale Rotation) und höhere mathematische Aufgaben zu meistern (während Frauen im einfacheren Kopfrechnen überlegen sind). Der Mann verfügt über eine stärkere räumliche Vorstellungsgabe, kann zumeist besser navigieren und zielgerichtet werfen.

Im Gegensatz dazu haben Frauen eine raschere Wahrnehmungsgeschwindigkeit und sind dadurch bspw. schneller dazu in der Lage, Veränderungen in Lage und Anzahl von Objekten zu erkennen. (Es ergibt folglich durchaus Sinn, wenn Kinder, die ein gewisses Spiel-